Nebraska

Staats-Anzeiger und Herold.

Jahrgang 32. Grand Island, Nebr., 21. Juni 1912 (Zweiter Theil.) Nummer 45

Die Fabrik.

Von Anna Klie.

Ein Riesenbau in Hofes Mitte,
Gespenstisch hockt er in der Nacht.
Kein Laut ringsum, als nur die Tritte
Des Wächters, der die Runde macht.

Verstummt der Lärm, versprengt das Treiben,
Das hier am Werktag gellt und kreischt;
Still rastet hinter dunkeln Scheiben,
Was täglich tausend Hände heischt.

Am harten Tagwerk müd' gerungen,
Ein schlaferstarrter Tatzelwurm,
So stockt, vom Bann der Nacht gezwungen,
Der Hämmer Wucht, der Räder Sturm.

Da graut der Tag. Mit Gliederdehnen
Regt sich der Drache in der Gruft —
Und jauchzend schleudern die Sirenen
Den Kampfruf in die Morgenluft!

„Zum Rosenblatt."

as Geheimnis eines „Beauty Shop"
von Henri Duvernois.

Nach verschiedenen anderen Unternehmungen hatte Frau Begureuil einen Laden für Schminken, Färbemittel und Parfüms: „Zum Rosenblatt" aufgemacht. Es war wirklich ein hübscher Laden, der durch die schneeige Weiße, die an den Wänden entlang laufenden Stuckgirlanden aus dem achtzehnten Jahrhundert zu sein schien, in welchem man einen so liebenswürdigen Mißbrauch mit Rot, Schönheitspflästerchen und nach Iris duftendem Puder trieb.

Die Besitzerin sah einer mit den lebhaftesten Farben vollgemalten Mumie täuschend ähnlich. Ihr Mund blutete in der sich abbröckelnden weißen Schminke ihres Gesichts, und ihre trüben Augen waren von bläulichen Strichen eingefaßt. Als Ceres von sechzig Jahren trug sie ein kunstvolles Gebäude blonder Zöpfe und rötlicher Ansteckloken auf ihrem Kopfe. Die leiseste ihrer Bewegungen rief eine schwere Welle von Düften hervor. In den hochrot gefärbten Ohrläppchen glänzten große falsche Perlen, und mit geschliffenen Gläsern verzierte Ringe schmückten ihre Finger. Der Laden öffnete seine Pforten erst Mittags. Denn die Inhaberin brauchte die Morgenstunden, um ihr Gesicht herzurichten und ihren Kunden das zu zeigen, was sie für ein Aushängeschild hielt und was ihnen eigentlich doch nur ein Abschreckungsmittel hätte sein müssen.

Die abenteuergewohnten, zu Neugier neigenden Damen gewinnen dem Leben in einem Laden Reize ab. So empfing auch Frau Begureuil mehr Besuche als Käufer. Sie hatte auf immer dem Lachen Lebewohl gesagt, weil das Lachen, so sehr es den Menschen sonst ziert, die künstlerische Arbeit des emaillierten Gesichts zunichte macht. Doch sie würzte ihre Angebote stets mit Psychologie.

„Sehen Sie diese Pomade, gnädige Frau. Davon müssen Sie ein erbsengroßes Stückchen vor dem Schlafengehen auf jeder Ihrer Schläfen verreiben. Denn die Intelligentesten von uns altern zuerst an den Schläfen. Wir müssen uns verteidigen. Darf ich Ihnen ein kleines Töpfchen für fünfundzwanzig Francs einwickeln?"

Welch' reizender Aufenthaltsort! Alles war hier frisch und anmutig, bis zu dem zartrosa Einpackpapier und dem himmelblauen Bindfaden.

Eines Tages, da sie gerade im Begriff war, sich eine falsche Augenwimper anzukleben, ließ sie die Wimper schnell fallen, drückte fester auf die Birne eines Zerstäubers und ging einem eintretenden jungen Mädchen entgegen.

„Sie wünschen, mein Fräulein?"

Doch die neu Eingetretene reichte ihr die Hand hin.

„Guten Tag, liebe Tante! Erkennen Sie mich denn nicht wieder? Es scheint wirklich, daß ich groß geworden bin!"

„O!" rief Frau Begureuil in verändertem Tone aus, „Du bist Lucienne!"

„Lucienne Fetu, ja, liebe Tante."

„So setz' Dich doch."

Und Lucienne erzählte ihre Geschichte. Ihre Mutter lebte, seit sie Witwe war, von einer unbedeutenden Rente kärglich in der Garenne-Bezons. Es war also nicht erstaunlich, daß sie von ihr ging, nicht wahr? Und sie hatte sich entschlossen, tapfer und ganz allein ihre Tante Emma aufzusuchen, weil es im Unglück doch naheliegt, bei seiner Familie Zuflucht zu finden. Lucienne wollte sich mit jeder beliebigen Tätigkeit begnügen. Sie hatte sich bereits fruchtlos in verschiedenen Arbeitsgebieten versucht. Sie war französische Lehrerin bei Brasilianern, dann war sie Agentin für Taschentücher und dann erstes Zimmermädchen bei einer Schauspielerin gewesen.

„Und dabei bin ich erst zwanzig Jahre alt!" schloß sie voller Stolz.

Frau Begureuil stieß einen Schrei aus, der ein Gemisch von Eifersucht, Bedauern und Bewunderung war. Zwanzig Jahre! Lucienne war ein hübsches, kräftig gebautes, üppiges Mädchen, augenscheinlich sehr wenig schlau, aber zwanzig Jahre alt! Zwanzig Jahre! Das heißt Haare besitzen, Zähne, Gesundheit, Heiterkeit und einen rosigen blonden Kopf, den man nur nehmen und einfach auf eine Seifenschachtel kleben möchte! Frau Begureuil bebte allein bei dem Anblick von so viel unverschämter Jugend ... Sie faßte einen plötzlichen Entschluß.

„Nimm Deinen Hut ab", befahl sie, „mir kommt eine Idee. Ich will versuchen, Dich zu beschäftigen. Du hast nur immer allem, was ich sagen werde, zuzustimmen. Das ist nicht schwer! Du mußt noch versuchen, liebenswürdig zu meinen Käufern zu sein, sie zum Kauf einladen und Versehen zu vermeiden. Du wirst mich aber nicht Tante, sondern Frau Begureuil nennen. Da kommt gerade jemand!"

Schon spielte der Zerstäuber von neuem, denn eine Kundin trat ein. Und eine gute Kundin, wenn man nach den Mängeln, die sie aufwies, urteilen konnte: Trockenheit des Haarbodens, Mitesser auf der Nase, Sprünge in den Lippen und besonders in den Grübchen, in jenen Grübchen, die von so vielen Leuten so schön gefunden werden, daß sie, zu Falten geworden, dageblieben waren.

Das Hilfsmittel war schnell zur Hand, und das Hilfsmittel war dieser kleine Topf Pomade, der doch so unscheinbar aussah. Die Kundin zögerte bei Nennung des Preises und wollte sich mit dem Einkauf von weißen Stecknadeln für zwanzig Centimes zurückziehen, als Frau Begureuil ihren letzten Beweisgrund ins Treffen führte:

„Sehen Sie einmal ... Frau Lucienne, erheben Sie sich bitte ... Nun, diese meine angestellte Dame, welche diese Pomade gebraucht, ist vierzig Jahre alt."

„Vierzig Jahre!" schrie die Kundin auf, erstaunt das junge Mädchen anblickend.

„Ihr Aeltester ist Artillerist in La Fere. Nicht wahr, Frau Lucienne?"

Und Lucienne, die verstand, erwiderte mit holer Stimme:

„Ja, Madame, ich bin am 6. des verflossenen Monats vierzig Jahre alt geworden."

„Und Sie können es der Dame ruhig sagen, nicht wahr, Frau Lucienne, denn es ist keine Schande dabei: bevor Sie diese Pomade kannten, sahen Sie fast widerwärtig aus. Sie hat Ihnen den Schnurrbart fortgenommen, die Krähenfüße weggewischt und den Teint in einer Weise verschönt, daß man sie für die Schwester ihres Sohnes, die Tochter ihres Mannes und die Enkeltochter ihres Vaters hält.

Die erschütterte Kundin erwarb hintereinander: ein Töpfchen Salbe, zwei Flaschen heilsame Essenzen, Stifte, verjüngende Milch und eine Augenbrauenbürste. Und die kleine hübsche Luciene wurde trotz ihrer Stumpfsinnigkeit feierlich eingesetzt. Dennoch drückte sie die Rolle, eine Vierzigjährige zu spielen, im Verlaufe einiger Wochen um so mehr, als sehr viele Herren in den Laden kamen.

„Laß Dich dadurch nicht beirren", sagte Frau Begureuil. „Könntest Du die Stimme eines Kindes kopieren, das eine Fabel hersagt?"

„O", entgegnete Lucienne, „da würden Sie staunen! Das ist gerade meine starke Seite, ich amüsiere alle Gesellschaften damit. Hören Sie:

Ein kleines Lämmssen, weiß wie Snee,
Das jing auf jrüner Weide."

Von nun an wurde sie zum Vertrieb eines hygienischen Brusthalters zur Verschönerung und Vergrößerung der Büste angestellt.

„Du hast sehr gut verstanden. Irre Dich nun nicht", wiederholte die Ladenbesitzerin. „Für die Pomade bist Du vierzig Jahre alt, für den Apparat zur Erhaltung jugendlicher Formen fünfzehn Jahre. Im Falle eine Kundin beides kaufen will, schweigst Du."

Lucienne war von dieser Abwechslung entzückt.

Während dies sich begab, wurde die Seelenruhe der Frau Begureuil durch einen Herrn Namens Ledombricque getrübt, der einen hastigen, stoßweisen Gang und brünetten Teint besaß, der sich mit einer lange aus der Mode gekommenen Eleganz kleidete und dessen Kurzsichtigkeit fast unwahrscheinlich groß war. Da er sehr häufig im Laden erschien, beunruhigte Frau Begureuil sich und glaubte anfangs, daß er ihrer Nichte halber käme. Doch sie wurde mit Stolz und Rührung erfüllt, als sie schließlich feststellte, daß es um ihretwillen sei und daß er ihr in sehr zarter Weise mit ganz veralteten, zärtlichen Manieren den Hof machte. Damit er sich endlich erkläre, entfernte Frau Begureuil bei jedem seiner Besuche Lucienne unter irgendeinem Vorwande. Und sie sprach ihm dann von der peinlichen Lage einer jungen Witwe, einer noch so jungen Witwe, die mit einer fünfzehnjährigen Tochter allein auf der Welt dastehe.

„Als sie geboren wurde, war ich sechsundzwanzig Jahre alt", fistelte sie. „Ich bin alt, sehr alt, ich darf Ihnen mein Alter nicht verbergen ..."

Statt jeder Antwort drückte Herr Ledombrique ihr die Hände. Eines Abends erschien er in dem Augenblick, als die Damen das Geschäft schließen wollten. Seine Haltung, seine fieberhafte Erregtheit offenbarten eine gewisse Entschlossenheit. Doch in dem Augenblick, da Frau Begureuil Lucienne fortschicken wollte, wurde sie von dem Dienstmädchen nach dem hinteren Ladenraum gerufen.

„Mein Kind, da wir allein sind, hier hast Du 25 Francs", sagte Herr Ledombrique zu Lucienne, „gieb mir schnell ein Töpfchen Eurer berühmten Pomade. Ich möchte mich ein wenig verjüngen .... Aber daß die Mama nur nichts davon erfährt! .... Sie würde mich dann nicht mehr wollen. Wird es wenigstens etwas helfen?"

Frau Begueril kam zurück. Sie hörte die letzten Worte und ihr Herz begann leise zu schlagen ...

Lucienne umhüllte das Salbentöpfchen mit rosa Papier und umgab das Ganze mit einem himmelblauen Bändchen. Dann antwortete sie mit einer Stimme, die so alt und hohl klang, wie nie zuvor:

„Und ob die Pomade etwas helfen wird! Aber werter Herr, sehen Sie mich doch an! Ich bin vierzig Jahre alt. Mein Aeltester ist Artillerist in La Fere. Bevor ich diese Pomade kannte, war ich ganz widerwärtig anzusehen. Sie hat mir den Schnurrbart fortgenommen und die Krähenfüße verwischt —"

Herr Ledombrique taumelte, wandte sich, sah seine Angebetete, die jetzt als Mutter einer vierzigjährigen Tochter entlarvt war, mit weit aufgerissenen Augen an und floh aus dem Laden.

Frau Begureuil erbleichte unter ihrer Schminke und wußte nicht, ob sie in Ohnmacht fallen oder einen Wutausbruch haben sollte. Der verliebte Bewerber würde nie mehr wiederkommen, denn nun mußte er sie für mindestens sechzig Jahre alt halten. O, welch ein Zusammenbruch. Und in diesem Augenblick sagte Lucienne, — diesmal mit ihrer natürlichen Stimme:

„Siehst Du, liebe Tante, jetzt fange ich an, Deine Geschäftskniffe richtig zu verstehen ..."

Der reiche „Arme".

In der Franz Str. No. 6 in Berlin hauste seit 20 Jahren für sich allein ein Sonderling, dem es erbärmlich zu gehen schien, ein jetzt 62 Jahre alter Händler Emanuel Frankfurter. Der Mann hatte im 3. Stock des Seitenflügels eine eigene Stube, für die er monatlich 15 Mark Miete bezahlte. Seine Einrichtung war schon alt und kümmerlich, als er vor 20 Jahren einzog. Abend für Abend bei anbrechender Dunkelheit zog Fr. auf den Hausierhandel aus. In gebeugter Haltung trug er seinen Warenkasten und ging von Restaurant zu Restaurant, um Schuhcreme und Schnürsenkel anzubieten. Kürzlich fand ihn ein Schutzmann vor einem Hause in der Schmid-Str. bewußtlos auf dem Bürgersteig liegen. Er brachte ihn mit einer Droschke nach der Hilfswache am Grünen Weg. Hier konnte aber der Arzt nur feststellen, daß der Mann am Herzschlag gestorben war. Als man zur Feststellung der Persönlichkeit die Taschen des Todten nach etwaigen Papieren durchsuchte, fand man außer den Ausweis-Papieren nach und nach in den verschiedensten Taschen, besonders aber in der großen inneren Westentasche Wertpapiere aller Art, im ganzen für rund 150,000 Mark.

Vor hundert Jahren.

„Paris, den zehnten Mai.

Gestern ist Se. Majestät der Kaiser abgereist, um über die an der Weichsel vereinigte große Armee Inspektion zu halten. Ihre Majestät die Kaiserin wird den Kaiser bis Dresden begleiten, wo Sie das Glück zu genießen hofft, Ihre erlauchte Familie zu sehen. Sie wird spätestens im Juli wieder zurückkehren. Se. Majestät der König von Rom wird den Sommer zu Meudon zubringen, wo er sich seit einem Monat befindet. Das Zahnen des ersten Alters ist beendigt und der König genießt der vollkommensten Gesundheit. Er wird zu Ende dieses Monats der Brust seiner Amme entwöhnt werden."

„Dresden, den 14. Dec. Nachdem Se. Majestät Napoleon, nach den am 26. und 29. vorigen Monats an den Ufern der Berezyna dem Feinde gelieferten siegreichen Treffen, die große Armee am 5. dieses verlassen haben, sind Allerhöchst dieselben ganz unvermuthet diesen Morgen um 3 Uhr, blos von dem Herzog von Vicenza und zwei Ordonnanz-Offizieren begleitet, allhier angekommen, und in dem Hotel des französischen Gesandten abgestiegen, woselbst Se. Majestät unser allergnädigster König auf die von Seiten Se. Kaiserl. Königl. Maj. Ihnen zugekommene Nachricht Dero Durchlauchtigstem Alliirten Ihren Besuch abgestattet haben. Nach einer zweystündigen Unterredung zwischen beyden Monarchen haben Se. Majestät der Kaiser halb 8 Uhr Dero Reise über Leipzig und Frankfurt nach Paris weiter fortgesetzt."

Zwischen den beiden offiziellen Nachrichten der Leipziger Zeitung Nr. 97 vom 20. Mai 1812 und Nr. 249 vom 10. Dezember 1812 liegt die Geschichte eines der merkwürdigsten Kriegszüge aller Zeiten. Dort die höchstwichtige Meldung, daß Napoleon II. im vierzehnten Monate seines glorreichen Daseins ausgezahnt und seine Amme verabschiedet hat — hier das erschütternde Bulletin, daß der große Kiser als Flüchtling mitten in der Nacht seinen Verbündeten zu Dresden aus dem Schlafe gestört hat, um mit ihm das Steifen der wankenden Thronstützen zu besprechen. In diesen sieben Monaten, Mai bis Dezember, ist das Schicksal Europas von hundert Jahren beschlossen.

Ueber Jahr und Tag hatte das Ungewitter vorausgegrollt, ehe es sich entlud. Man kennt die einzelnen Phasen der Verstimmung zwischen Napoleon und Alexander, die schließlich zum Bruche führen sollte, genau. Der Gründe für die Entzweiung gab es drei verschiedene Reihen: dynastische, politische, wirtschaftliche; in der Abfolge liegt zugleich ihre steigende Wucht.

Schon in den äußerlich so glänzenden Oktobertagen des Jahres 1808 zu Erfurt hatte Napoleon, der die Erinnerung an die Anfänge seines Aufstiegs vom bescheidenen Unterleutnant der Artillerie und die der Dauer seiner „Dynastie" im Wege stehende kinderlose Kaiserin Josephine los werden wollte, vom stolzen Kaiser aller Reußen die Hand einer russischen Prinzessin erbeten, aber keine bestimmte Zusage zu erhalten vermocht. In Frage kamen damals nur die Paulowna. Jene heiratete bald darauf den Prinzen Peter Friedrich Georg von Holstein, den zweiten Sohn des (Groß)-Herzogs Peter von Oldenburg, und ist schon am 27. Dezember 1812 Witwe geworden. Also blieb die am 18. Januar 1795 geborene, kaum mannbare Großfürstin Anna allein übrig. Sie erkor sich der Kaiser der Franzosen, noch bevor am 16. Dezember 1809 die Scheidung der alternden Josephine gesetzlich ausgesprochen war, im November zur Braut. Aber die Vierzehnjährige versagte sich dem Vierzigjährigen. Am 6. Februar 1810 traf aus Petersburg der Bericht des französischen Botschafters Caulaincourt in Paris ein, worin die hohnvolle Hinhaltung des drängenden Korsen enthalten war. Leidenschaftlich brauste der schwer Beleidigte auf. Jäh brach er alle weiteren Werbeverhandlungen mit Rußland ab und unterschrieb schon am Tage darauf den Ehevertrag mit der Großherzogin Marie Ludovike von Oesterreich. Und im Dezember 1810 verleibte er seinem Kaiserreiche das Herzogtum Oldenburg ein.

Das waren die beiden dynastischen Kränkungen des Zaren durch den Kaiser. Neben den persönlichen, und teilweise darüber, stehen aber die sachlichen Gründe des Krieges.

Da ist zunächst die polnische Frage. Seit 1808 war Warschau Großherzogtum unter königlich sächsischer Herrschaft, durch den Schönbrunner Frieden um Westgalizien mit Krakau und andere polnische Landstriche vergrößert. Die halbe Selbständigkeit und die Stärkung Polens ließ auf eine förmliche Wiedererrichtung des seit 1772 durch drei Teilungen vernichteten Königreichs schließen. Tatsächlich hat Napoleon wohl mit keinem anderen Volke so gespielt wie mit den Polen. Wieviel Herzensromane knüpfen sich allein an die auf den mächtigen Freund gesetzten Hoffnungen polnischer Patriotinnen! Anderseits war die Unsicherheit über diesen Punkt niemand so unangenehm wie dem dadurch unmittelbar und andauernd bedrohten Zaren, namentlich seitdem Napoleon noch im Februar 1810 ausdrücklich die Meldung nach Petersburg hatte gelangen lassen, eine Verpflichtung, daß das Königreich Polen niemals wiederhergestellt werden würde, könne er nicht übernehmen.

Aehnlich zweideutig behandelte er den Bundesgenossen in der orientalischen Frage. Der Fried von Frederikshawn hatte dem Zaren am 17. September 1809 Finnland eingetragen; nun konnte er, in Verfolgung des im (angeblichen) Testamente Peters des Großen vorgezeichneten „Weges nach Byzanz", den seit Dezember 1906 gegen die Türkei geführten Krieg mit größerem Nachdruck betreiben. Aber wenn auch nicht offen, so unterstützte doch insgeheim Napoleon, der Konstantinopel auf alle Fälle sich selber vorbehalten wollte, die Osmanen, wo und wie er konnte. Schließlich forderte er die Pforte auf, sich der Kontinentalsperre anzuschließen. Dies aber gerade war die Angel, in der alles hing.

Bekannt ist die glänzende Analyse des napoleonischen Gehirns durch Hippolyte Taine. Danach barg Napoleons Kopf drei gesonderte Atlanten aus je 20 dicken Heften. Der erste ist eine Riesensammlung topographischer Karten über Festungen, Garnisonen, Verteilung aller Streitkräfte, Niederlagen und militärischer Hilfsmittel. Der zweite umfaßt alle Posten des bürgerlichen Staatshaushalts, der dritte alle Einzelheiten eines biographischen Lexikons nach polizeilichen Grundsätzen. Alles fein säuberlich in Fächer geordnet, jederzeit bereit zum Aufziehen, Aufschlagen und Benutzen, unablässig berichtigt und auf der Höhe der Zeit. Zu jeder Stunde kennt der Korse das Standquartier oder den Bestimmungsort eines beliebigen Bataillons, die Einzelheiten der Verwaltung, das Vorleben einer Persönlichkeit. Dieser Geistesgegenwart gesellt sich aber eine das ganze Gebäude ins Wanken bringende Wucht von Fehlern und falschen Schätzungen, sobald sittliche Fragen in Betracht kamen. Daß Druck Gegendruck, Unterjochung Nationalgefühl erzeugt, dies zu würdigen war er nicht veranlagt. Die Opfer an Gut und Blut, die er von seinen Franzosen jahraus jahrein um seines Ehrgeizes willen forderte, achtete er für nichts. Die tollste Verrechnung aber hat er sich beim Kontinentalsystem geleistet. Und damit kommen wir endlich auf die wirtschaftliche Seite der Sache.

Das, was Napoleon mit der Kontinentalsperre beabsichtigte und bezweckte, war zweierlei, ein Negatives und ein Positives: Einmal, Großbritannien, das seit dem Tage von Trafalgar zur See unangreifbar war, zu Lande so zu treffen, daß es ohne Schwertstreich durch bloße Unterbindung seines Handels und seiner Industrie zugrunde gehen müsse. anderseits, Frankreich innerhalb des Systems auf jede Weise zu bevorzugen. Dabei kann man deutlich erkennen, wie fehlerhaft es ist, wenn ein Land seine ganze äußere Politik nach einem einzigen, vom Haß eingegebenen und diktierten Plan orientiert.

Schon am 27. Juli 1805 hat Napoleon alle britischen Erzeugnisse für das Königreich Italien verboten; unter dem 10. Juni 1806 erweiterte er das Verbot, indem er den Begriff „englische" Waren auf Erzeugnisse wie Baumwolle ausdehnte, die aus anderen Ländern — mit einziger Ausnahme Frankreichs — kämen. Die erste größere Maßregel war dann das berühmte Berliner Blockade-Dekret vom 21. November 1806. Jeder Handelsverkehr, auch der schriftliche, mit Großbritannien wurde untersagt, das ganze Land in Blockadezustand und jeder Brite, der der auf einem mit Frankreich (freiwillig oder gezwungen) befreundeten Gebiet oder in Frankreich selber betroffen wurde, für kriegsgefangen, sein Gut für verfallen erklärt. Rücksichtslos antwortete das im Lebensnerv gefährdete und zudem (wie erst seit einigen Jahren feststeht) über gewisse Tilsiter Vertragsklauseln falsch unterrichtete Großbritannien; so allein sind die Beschießung Kopenhagens und die Wegnahme Helgolands zu verstehen. Es war ein Kampf auf Leben und Tod.

Hier ist nicht der Ort, zu untersuchen oder auch nur zu erörtern, welche Mängel dem an sich gigantisch gedachten Kontinentalsystem innewohnten und warum sie ihm innewohnen mußten. Wir haben es hier nur mit der Wirkung zu tun. Und die ließ dauernd zu wünschen übrig, so lange Rußland der Sperre nicht rückhaltlos beitrat. Das aber war für das agrarische Rezept: „London in Moskau zu erobern," versagte. Um die Jahreswende 1811—12 sagt Napoleon zum Grafen Narbonne: „Schließlich ist dieser lange Weg der Weg nach Indien. Ich habe mir seit Atto gesagt, daß Alexander eben so weit gekommen war, um den Ganges zu erreichen. — Heute muß ich von einem äußersten Ende Europas Asien von hinten wieder einnehmen, um England zu treffen." Das waren Visionen, die vor der Wirklichkeit nicht standhalten konnten.

Seit Februar 1810 hatte sich Alexander, dynastisch gekränkt, politisch beunruhigt und wirtschaftlich bedroht, auf dem kommenden Krieg vorbereitet. So konnte er dem Verlangen Napoleons, alle neutralen, ja doch nur englische Waren führenden Schiffe in russischen Häfen zu konfiszieren (seit 1810), getrost sein Veto entgegensetzen; so konnte er am vorletzten Tage desselben Jahres absichtlich den Handel der Neutralen mit Rußland erleichtern und die Einfuhr wichtiger französischer Artikel (Seide, Wein, Luxussachen) erschweren. Seitdem war sich nun auch Napoleon klar, daß, wollte er in seinem Englandhaß bis zum äußersten gehen, er Rußland niederwerfen müsse. So ist es zu dem riesenhaften Zweikampfe gekommen.

Das Jahr 1811 war, wenn man von dem Fortgang des spanischen Freiheitskampfes absieht, ausgefüllt mit militärischen und diplomatischen Rüstungen für den bevorstehenden kontinentalsten aller Feldzüge. Auf diesem Gebiete zeigte sich zunächst die außerordentliche Ueberlegenheit des napoleanischn Organisationsgenies. Während Rußland, das den Plan, den Feind ins Innere zu locken erst sehr spät gefaßt hat, schließlich nur 300,000 wirkliche Kämpfer auf den Beinen hatte und einen einzigen Bundesgenossen (Schweden) eben noch im letzten Augenblick gewann. war Napoleon, sanft oder gewalttätig, überall erfolgreich. Halb Europa folgte seinen Fahnen: unter den mindestens 600,000 Mann, die er gegen Rußland geführt hat, gehörte die Hälfte zu den Kontingenten seinen Alliierten.

Vielfach meint man Napoleon habe unmittelbar nach dem endgültigen Bruch im April und vor dem eigentlichen Beginn der russischen Kampagne im Mai 1812 zu Dresden eine gewaltige Parade über die vereinigten französischen, Rheinbunds-, preußischen, österreichischen usw. Truppen abgenommen. Die gleichzeitigen Berichte melden merkwürdigerweise wenig davon. Der Dresdener Anzeiger bringt überhaupt nichts darüber. Und was in der schon oben zitierten Leipziger Zeitung zu finden ist, läßt darauf schließen, daß es sich — außer organisatorischen Arbeiten größten Stils — dabei bloß um verhältnismäßig unbedeutende Teilparaden und höfische Veranstaltungen untergeordneter Bedeutung gehandelt hat. Marschierten doch mehrere Hunderttausende auch nach Hamburg, Wesel, Mainz, Berlin, München und Verona. Standen doch zahlreiche Reserven gleichzeitig in Frankreich, Italien, Neapel und Illyrien, kämpften doch mehr als 200.000 Mann unter widrigen Verhältnissen in Spanien. Dazu die Matrosen in Toulon, Venedig und Genua, die Werftarbeiter in Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, Cherbourg und Rochefort!

Am 16. Mai nachts 11 Uhr traf der Kaiser in Dresden ein. Von dort erfolgte am 29. Mai seine Abreise nach Glogau. Am 24. Juni ward, ohne vorherige Kriegserklärung, der Niemen überschritten. Das Unheil war im Zuge.

Dr. Hans F. Helmolt.

Begreiflich.

Kunsthändler: „Sie wünschen also ein Stillleben. Wie wäre es hier mit dem hübschen Obstsortiment?"

Schauspieler: „Nein, gegen Obst habe ich eine große Abneigung."

Im Variete.

„Nun, wie gefällt Dir die neue Chansonette?"

„Gut! Ist der reinste Fremdenführer!"

„Wieso?"

„Zeigt auch alles!"